

- 1 Verbindliches Lehren der Kirche heute. Arbeitsbericht aus dem Deutschen Ökumenischen Studienausschuß und Texte der Faith and Order-Konsultation Odessa 1977, herausgegeben vom Deutschen Ökumenischen Studienausschuß, Beiheft 33 zur ÖR, Frankfurt 1978. — Arbeitsbericht des Deutschen Ökumenischen Studienausschusses Seite 7-29; Odessa-Report Seite 208-227.
- 2 Arnold Zingerle, Soziologische Bemerkungen zur ökumenischen Diskussion über „Verbindliches Zeugnis“, in: Verbindliches Lehren der Kirche heute, a.a.O. 93-113.

Melbourne — Mission und Eucharistie

VON PETER SANDNER

Über die Weltmissionskonferenz von Melbourne ist bei uns vor allem unter dem Aspekt der I. Sektion berichtet worden, die unter dem Thema stand: „Gute Nachricht für die Armen“. Die Herausforderung der Armen für Theologie und Kirche ist in der Tat ein brennendes Problem der Ökumene, an dem auch die Mission nicht vorbeigehen kann. Darum hat sich Melbourne mit Recht dieser Thematik gestellt, ohne schon befriedigende Antworten auf diese Fragen geben zu können. Die Diskussion darüber hat bei uns erst begonnen. Wir können ihr gerade im Blick auf den missionarischen Auftrag der Kirche in der Welt von heute nicht ausweichen. Andererseits werden von der Mission her auch Gesichtspunkte einzubringen sein, die in einer bloß sozialetischen oder wirtschaftspolitischen Auseinandersetzung oft fehlen.

Aber Melbourne ist nicht allein vom Thema der Armen her zu verstehen. Der Vorwurf, diese Weltmissionskonferenz hätte sich im Grunde nur für sozialetische und politische Fragen interessiert, ist unbegründet. Melbourne hat ausführlicher und klarer als manche anderen ökumenischen Konferenzen über missionarische Verkündigung und Evangelisation gesprochen. Besonders in dem Kapitel über „Die Verkündigung des Wortes Gottes“ ist immer wieder an die Ergebnisse der internationalen Konferenz für Weltevangalisation in Lausanne 1974 angeknüpft worden, und es findet sich darin z. B. ein eigener Abschnitt über die Bekehrung.¹ Diese Linie findet sich aber ebenso auch in den anderen Sektionen von Melbourne.²

So ist auf dieser 9. Weltmissionskonferenz erneut deutlich geworden, daß der Auftrag der Kirche in der Welt zwei Seiten hat, die nicht auseinandergerissen werden dürfen. Man könnte sie mit den Stichworten: persönli-

ches Zeugnis, Bekehrung, Glaube auf der einen Seite und ganzheitlicher Dienst, Gehorsam, Nächstenliebe auf der anderen Seite bezeichnen.

In Melbourne ist nun aber noch eine dritte Dimension der Mission hervorgehoben worden, die mit den Stichworten Gottesdienst, Gemeinschaft, Vorfreude umschrieben werden könnte und die in der Wirklichkeit vieler Kirchen der Ökumene verwurzelt ist. Wir können also von drei Dimensionen der Mission sprechen, die doch alle zusammengehören und einander ergänzen müssen: die kerygmatische, personale Dimension, die ethische, soziale und die liturgische, korporative.

Im Folgenden soll nur auf diese dritte Dimension eingegangen werden, wie sie sich in Melbourne dargestellt hat. Die beiden anderen Themenreihen werden damit nicht relativiert. Aber ohne Zweifel werden die Diskussionen über die Ergebnisse von Melbourne und Pattaya sich noch lange mit diesen Themen beschäftigen. Dagegen scheint es, daß die dritte Reihe in unserer kirchlichen und theologischen Tradition weniger Wurzelboden findet und darum leichter übersehen wird.

I.

1. Melbourne war keine Weltmissionskonferenz im herkömmlichen Sinn, sondern eine ökumenische Konferenz über Mission und Evangelisation, also nicht eine Tagung von Fachleuten der Weltmission, sondern von Vertretern von Mitgliedskirchen des ÖRK, die unter dem Thema „Dein Reich komme“ gemeinsam über den Auftrag der Kirche in der heutigen Zeit nachdenken wollten.

Es war die dritte Konferenz dieser Art nach der Integration des Internationalen Missionsrates in den ÖRK. In Melbourne ist der innere Prozeß der Integration zu einem gewissen Abschluß gekommen. Alle wesentlichen geographischen und konfessionellen Gruppierungen der Ökumene sind jetzt in der Konferenz für Weltmission und Evangelisation vertreten und bringen ihre Erfahrungen und Traditionen, aber auch die Herausforderungen ihrer jeweiligen Umwelt in die Gespräche ein. Damit ist eine breite Basis für die Diskussion über die Mission der Kirche in aller Welt gegeben. Auf der anderen Seite besteht jetzt die Möglichkeit, das Anliegen der Mission auf alle Bereiche der weltweiten Kirche zu beziehen.

2. In Melbourne ist das vor allem an der starken Beteiligung der orthodoxen Kirchen sichtbar geworden. Seit mehreren Jahren gibt es in der Abteilung für Weltmission und Evangelisation des ÖRK in Genf ein Sekretariat für orthodoxe Studien und Beziehungen, das von dem rumänischen

orthodoxen Theologen Professor Ion Bria wahrgenommen wird. Es hat in dieser Zeit nicht nur das Gespräch innerhalb der orthodoxen Kirchen über Mission und Evangelisation gefördert, sondern auch die Begegnung der nicht-orthodoxen Mitgliedskirchen des ÖRK mit der orthodoxen Spiritualität und Theologie verstärkt und für das Missionsverständnis fruchtbar gemacht. Die orthodoxen Kirchen haben in den letzten Jahren mehrere orthodoxe Konsultationen über die Mission gehalten³ und zur Vorbereitung der Weltmissionskonferenz in Melbourne bereits 1978 eine eigene Arbeitsstudie vorgelegt.⁴ In ihr nimmt „die Liturgie als Dynamik von Gottes Herrschaft“ eine zentrale Stelle ein, und die Mission der Kirche wird von diesem Zentrum her verstanden: „Im Verlauf der Liturgie strahlt der Glanz des Heiligen Geistes den ganzen Ausdruck des Reiches auf die Kirche, die durch ihn versammelt ist. Die Liturgie ist die Fortsetzung von Pfingsten. Wenn alle Gläubigen kommen, um das Abendmahl zu empfangen, treten sie in die Herrlichkeit des Reiches ein. Unmittelbar nachdem sie mit ihm zusammen waren, der gekommen ist, dessen Ankunft sie aber von neuem erwarten, rufen sie aus: ‚Versichre uns, daß wir an dir noch wahrhaftiger teilhaben dürfen an dem Tag des Reiches, der ohne Nacht sein wird.‘ Alles ist uns in dieser Kommunion gegeben, und dennoch ist alles noch nicht vollendet, noch nicht erfüllt. Die Effizienz des Missionsbeweises der Kirche hängt von der Echtheit unserer Kommunion ab. Unsere Möglichkeit, der Welt das Licht des Reiches zu zeigen, entspricht dem Grad, in welchem wir es im eucharistischen Geheimnis erhalten.“⁵

3. Auch die römisch-katholischen Beobachter haben auf allen Ebenen aktiv an den Gesprächen in Melbourne teilgenommen. In dem „katholischen Beitrag zu Melbourne 1980“, der auf einer Konsultation des Einheitssekretariates im Juni 1979 erarbeitet wurde,⁶ geht ein Kapitel auf „Die Feier des Reiches Gottes“ ein und stellt darin fest:

„Die geheimnisvolle Wirklichkeit, die wir ‚Reich Gottes‘ nennen, ist eine Wirklichkeit, die mit menschlichen Begriffen nicht erfaßt oder ergründet werden kann. Aber sie wird dem Gläubigen wahrnehmbar, ja sogar mit Händen faßbar, wo immer die Kirche ihre Liturgie feiert, vor allem wo sie die Eucharistie begeht.“⁷

4. Die Arbeitsgruppe über „Die Eucharistie als ein Zeugnis vom Reich Gottes und als Erfahrung der Herrschaft Gottes“ umfaßte nun aber nicht nur Orthodoxe und Katholiken. Die überwiegende Mehrheit der Teilnehmer kam aus den verschiedensten protestantischen Kirchen. Für einige von ihnen ist der sonntägliche Abendmahlsgottesdienst jetzt eine Selbstverständlichkeit.⁸ Darüber hinaus empfinden viele afrikanische und asiatische

Christen ohnehin die Tradition mancher westlicher Predigtgottesdienste als zu individualistisch und intellektualistisch und verlangen nach mehr Gemeinschaft, festlicher Freude und sakramentaler bzw. liturgischer Handlung.⁹

5. Im dritten Sektionsbericht von Melbourne¹⁰ wird ausdrücklich auf die Erklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung über „Taufe, Eucharistie und Amt“ in Accra 1974 hingewiesen.¹¹ Aber sie lägen den Diskussionen in Melbourne nicht zugrunde. Es lag nicht in der Absicht von Melbourne, theologische Konsensuspapiere zu erarbeiten und darin an frühere Studien anzuknüpfen. Dazu war die Zusammensetzung der Gesprächsgruppen auch zu zufällig. Die Teilnehmer konnten bei der Anmeldung zwar ihre Präferenz für eine der vier Sektionen nennen, aber im Interesse einer möglichst ausgewogenen ökumenischen Zusammensetzung erfolgte die Aufteilung in die Untergruppen von Genf aus und wurde den Teilnehmern erst bei Beginn der Konferenz mitgeteilt. So war eine gründliche theologische Vorbereitung für das Thema kaum möglich. Demgemäß sind die Sektionsberichte nicht als theologische Konsensustexte oder als eine Art Konzilsdokumente zu betrachten, sondern als Niederschlag eines begrenzten, aber intensiven ökumenischen Gespräches. Nach der Zielsetzung der Konferenz bestand die Hauptaufgabe darin, den Vertretern der Kirchen, Missionsgesellschaften und nationalen und regionalen Räte „Möglichkeiten zur gemeinsamen Reflexion und Konsultation zu geben, die zu gemeinsamem Zeugnis führen“.¹²

II.

1. Das Kapitel über „Die Eucharistie als ein Zeugnis vom Reich Gottes und als Erfahrung der Herrschaft Gottes“¹³ bildet den fünften Teil des Berichtes der Sektion III unter dem Thema „Die Kirche bezeugt das Reich“. Dieses Thema scheint ein gemeinsames Verständnis von Kirche, Mission und Reich Gottes vorauszusetzen. Im Sinne präziser theologischer Lehraussagen war das bei der großen Breite der vertretenen kirchlichen und theologischen Traditionen aber nicht zu erwarten. Trotzdem gab es ein erstaunliches Maß an gemeinsamen Grundüberzeugungen, die sich im Hören aufeinander allmählich herauschälten. Darum konnte festgestellt werden: „Obwohl wir mit einem unterschiedlichen Verständnis von Kirche selbst und von verschiedenen Traditionen des eucharistischen Gottesdienstes herkommen, können wir doch ein großes Maß an Einigkeit finden, wenn wir dieses Thema untersuchen.“¹⁴

Bei der Vielfalt und Unterschiedlichkeit im Leben und Zeugnis der ver-

tretenen Kirchen hatte man von vornherein darauf verzichtet, eine erschöpfende Darstellung der Mission der Kirche zu versuchen. Man wollte vielmehr „nur ein paar Aspekte dieses Lebens und Zeugnisses betrachten, um zu erkennen, wie die Kirche effektiver die Kennzeichen Christi tragen und ein Zeichen des Reiches sein kann“¹⁵.

Fünf solcher Aspekte werden dann untersucht: die Verkündigung des Wortes Gottes, der Koinonia-Charakter der Gemeinde, das Amt der Heilung, das gemeinsame Zeugnis und der eucharistische Gottesdienst.

2. „Im Zentrum des Lebens der Kirche steht die Eucharistie, die öffentliche Dankeserklärung für Gottes Geschenk in Christus, und die Teilhabe der Jünger am Leben Christi selbst. Sie ist ein Vorgeschmack des Reiches, der des Herrn Tod verkündigt, bis er kommt. Wir feiern die Eucharistie ‚in der Zeit dazwischen‘, indem wir uns Gottes Tat in der Geschichte wieder ins Bewußtsein rufen (anamnesis), die Gegenwart des auferstandenen Herrn erfahren und das große Fest am Ende vorwegnehmen, wenn Gott alles in allem ist.“¹⁶

In der Übersetzung des Begriffes Eucharistie als „öffentliche Dankeserklärung für Gottes Geschenk in Christus“ klingt die missionarische Blickrichtung bereits an. In den Stichworten Anamnese, Präsenz und Antizipation¹⁷ wird dann der Gottesdienst zum Gesamthema der Konferenz, dem Reich Gottes, in seiner dreifachen geschichtlichen Manifestation in Beziehung gesetzt. In der Eucharistie wird des Herrn Tod verkündigt, die Gegenwart des auferstandenen Herrn erfahren und das Fest des wiederkommenden Herrn als ein Vorgeschmack des Reiches gefeiert. In dem allen ist auch der Abendmahlsgottesdienst der Kirche eine Teil ihres Zeugnisses in der Welt, der mit seinen Mitteln und Möglichkeiten „das Licht und die Liebe seiner Herrschaft über das ganze geschaffene Universum widerzuspiegeln“ sucht¹⁸.

3. Die Aufnahme der Begriffe Anamnese, Präsenz und Antizipation knüpft an das Dokument der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung über die Eucharistie an¹⁹, aber sie berührt sich zugleich mit den Themen, die in Melbourne in anderen Sektionen diskutiert wurden.

Auch die evangelistische Verkündigung der Kirche ist immer ein Stück Anamnese, Erinnerung und zugleich Vergegenwärtigung des Lebens und Werkes Jesu Christi. Wenn in Nairobi Evangelisation als das Nennen des Namens beschrieben wurde, so in Melbourne als das Erzählen der Geschichte Gottes in Christus. „Und diese Geschichte muß erzählt werden, da das Leben der gegenwärtigen Kirche die Liebe, Heiligkeit und Macht Gottes in Christus niemals umfassend offenbaren kann.“²⁰

Die Identifikation Jesu mit den Armen, ja seine Gegenwart in den Armen, Schwachen und Leidenden nach Matthäus 25 ist das tiefste Motiv für das soziale Handeln der Kirche.

Die orthodoxe Arbeitsstudie zu Melbourne verwies ausdrücklich auf diesen Zusammenhang zwischen der Realpräsenz Christi in der Eucharistie und in den Armen, unter Berufung auf Johannes Chrysostomus, „der die Reichen und Mächtigen seiner Zeit (4. Jh.) daran erinnerte, daß Erbarmen mit den Armen auch eine heilige Liturgie ist, in welcher der Mensch der Priester ist und die in den Augen Gottes eine unvergleichliche Würde hat“²¹.

Der Begriff der Antizipation schließlich spielte in dem Referat von John V. Taylor eine Schlüsselrolle: Mit ihm bezieht er das gesamte missionarische Handeln der Kirche auf das Reich Gottes: „Die Kirche ist ins Sein gerufen, um das Leben des Reiches Gottes in Vorwegnahme (Antizipation) seiner Ankunft zu leben.“²²

4. Unter der Überschrift „Wort und Sakrament“ wird dann im ersten Abschnitt des Kapitels über die Eucharistie versucht, vom „wachsenden ökumenischen Konsensus“ aus Brücken zwischen den Kirchen des Wortes und den Kirchen des Sakramentes in der Ökumene zu schlagen: „Wir trachten danach, das gesprochene Wort hochzuschätzen, als habe es eine sakramentale Eigenschaft. Beim Predigen bitten wir den Geist, unsere ungeschliffenen Worte und Gedanken aufzunehmen und sie wirkungsvoll und liebevoll zu machen, so daß sie die Herzen unserer Hörer anrühren. Wir trachten danach, die Eucharistie als das Wort Gottes zu empfangen, das jeden Tag neu von Opfer und Sieg zu uns spricht. Wir glauben, daß wir, wenn unsere Kirchen diese beiden Aspekte christlichen Teilens (bzw. Mitteilens, Anm. des Verf.) zusammenhalten, sowohl den übertriebenen Intellektualismus einiger Predigttraditionen als auch den übertriebenen Ritualismus anderer vermeiden können, die sich völlig auf die Eucharistie konzentriert haben.“²³

In den beiden folgenden Abschnitten wird dann die Kommunion in ihrer doppelten Beziehung auf die Sendung der Kirche bezogen, und zwar unter den Überschriften „Einheit mit Christus in seiner Sendung“ und „Einheit mit dem Volk Gottes in der Erfüllung der Sendung Christi“.

5. Über die Einheit mit Christus wird in diesem Zusammenhang nicht im Sinn einer privaten Frömmigkeit oder mystischen Innerlichkeit reflektiert, wie es in der Abendmahlsfrömmigkeit oft der Fall war, sondern Gemeinschaft mit Christus heißt konkret Gemeinschaft mit seinem Leiden. „Doch gerade in der Nacht, in der er verraten wurde, als Todesangst und Bedräng-

nis groß waren, bot er diese Speise an, so daß die Jünger ihre Einheit mit ihm erfahren konnten. Wir sind jetzt in einer Welt, wo sich die Todesangst vervielfacht und wo es keine leichten Wege zum Frieden gibt. In dieser Nacht des Verrats läßt uns Jesus immer noch ein, Brot und Wein mit ihm zu teilen, daß wir eins mit ihm sein mögen in aufopfernder Liebe.“²⁴

Hier sind Gedanken aus den Referaten von John V. Taylor und Geevarghese Mar Osthathios aufgenommen worden, die beide, unabhängig voneinander, Kol 1,24 aufgegriffen hatten und auf das Leiden, das Martyrium als Zeichen der Gemeinschaft mit Christus und als letzte Form des Zeugnisses (Martyria) eingegangen waren.²⁵ Osthathios verweist zweimal auf den indischen Märtyrer unserer Tage, Pater Mathews Mannaparampil, „der im Sterben sagte: ‚Bitte, tötet mich, aber nicht meine armen Brüder‘ ... Was Indien braucht, sind viele Pater Mathews, die das Kreuz tragen, damit die Harijans²⁶ die Krone tragen können“²⁷.

Hier wird das Wort von der sich selbst aufopfernden Liebe (sacrificial love) ganz unmittelbar auf das Leben der Christen in einer Welt der Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Armut bezogen. Mission kann sich in diesem Kontext nicht in einer verbalen Mitteilung erschöpfen, so wenig diese gering geschätzt werden darf²⁸. Aber Mission heißt nicht nur, die Hoffnung auf das Reich mit anderen zu teilen, sondern bedeutet auch die Bereitschaft zur Hingabe des Lebens für andere in der Einheit mit Christus in seiner Sendung. So wird das Teilen des gebrochenen Brotes und des vergossenen Weines zum Zeichen für die buchstäblichste Teilnahme am Leiden und an der Auferstehung Christi.²⁹

Wenn die in diesem Abschnitt des Sektionsberichtes angeführten Bibelstellen von der Teilhabe am Leiden sprechen und zur Freude darüber aufrufen, „daß ihr mit Christus leidet“, dann sind dies für viele Christen in der Ökumene keine weit hergeholtten historischen Hinweise auf Christenverfolgungen des ersten Jahrhunderts, sondern eine Wirklichkeit, in der viele Gemeinden und Christen unserer Tage selbst leben. Von daher ist es zu verstehen, daß der eucharistische Gottesdienst für solche Gemeinden keine weltfremde liturgische Feierlichkeit ist, sondern Höhepunkt der Woche, Mitte der Gemeinde, das Fest der Gemeinschaft und der Freude, das Christen miteinander und in Gemeinschaft mit ihrem lebendigen, gegenwärtigen Herrn feiern und darin Kraft und Ansporn für ihren Dienst und ihr Leiden in der Welt finden. Denn „in Christus hineingenommen (wörtlich: inkorporiert, Anm. d. Verf.) zu sein ... ist der einzige beständige Grund unserer missionarischen Tätigkeit in der Welt“³⁰.

6. Der nächste Abschnitt nimmt die andere Seite der Kommunion auf:

„Gemeinschaft mit Gott in Christus und Gemeinschaft mit dem Volk Gottes sind zwei Aspekte des einen Sakraments“³¹. Wie schon in dem Kapitel über die Gemeinde als lebendige Gemeinschaft auf Ortsebene³² wehrt sich der Bericht auch hier gegen eine Spiritualisierung des Gemeinschaftsbegriffes. In den großen Ortsgemeinden vieler Volkskirchen besteht die Gefahr, daß die Gottesdienstbesucher als einsame Einzelpersonen daran teilnehmen, „jede auf ein innerliches Leben und auf ein persönliches Wort des Herrn erpicht“. Die Auflösung der Gemeinde in „eine Ansammlung isolierter Personen“ schwächt aber das Zeugnis der Gemeinde, denn der „Sinn für gemeinsames Handeln in der Welt“ geht dabei verloren.³³

Das gleiche gilt für die Spaltungen innerhalb der Kirche, die „ein großer Skandal“ bleiben, trotz aller historischen Gründe, die wir für die Uneinigkeit anführen können. In diesem Zusammenhang wurde die Frage der Interkommunion und Interzelebration diskutiert, ohne daß man viel weitergekommen wäre. So erinnert der Bericht erneut an diese offene Wunde, weist aber auch auf den gemeinsamen Herrn hin, der uns alle einlädt: „Wenn Christus sein Volk zu seinem Fest einlädt, wie können wir es dann unterlassen, in voller Gemeinschaft mit all denen zu feiern, die ihn lieben und für immer sein sind? Wir bitten unsere Kirchen dringend, fortzufahren in der Suche nach der Einheit, die die Herrschaft Christi offenbaren wird.“³⁴

In der Gesprächsgruppe über die Eucharistie wurden dann vier Beispiele dafür genannt, an denen die „Gemeinschaft des Volkes Gottes“ heute konkret werden muß:

a) Die Gemeinde muß nach Wegen suchen, wie unser gemeinsames Zeugnis in der Welt zu einem gemeinsamen Glaubensbekenntnis und einer gemeinsamen Feier der Gegenwart Christi unter uns werden kann;

b) sie soll den Fortschritt überprüfen, den wir in allen Kirchen machen, um christlichen Frauen die Möglichkeit zu geben, ihre Berufung zu erfüllen und gleichberechtigt im Gottesdienst und in der Mission der Kirche mitzuarbeiten;

c) sie soll sicherstellen, daß die Gemeinschaft der christlichen Gemeinde eine echte Vielfalt umfaßt und sich niemand aufgrund seiner Rasse, Klasse, Herkunft oder Bildung aus der Gemeinde ausgeschlossen fühlt;

d) sie soll den Kindern die Teilnahme am eucharistischen Gottesdienst der Gemeinde ermöglichen.³⁵

7. Der letzte Absatz des Eucharistie-Kapitels von Melbourne steht unter der Überschrift: „Die Eucharistie — Speise für Missionare“. Hier ist die Frage gestellt worden, ob der Gottesdienst der Gemeinde selber Mittel zur

Mission oder Methode der Evangelisation sein kann. Im Gespräch wurde deutlich, daß es hier in den einzelnen Regionen der Welt unterschiedliche Erfahrungen gibt. So wußten einige davon zu berichten, daß es Zeiten und Orte gibt, „wo allein die Tatsache des Zusammenkommens zur Feier der Eucharistie ein öffentliches Zeugnis sein kann“. Das gilt gerade dort, wo die Christen in einer Minderheitssituation leben oder unter Anfeindungen und Behinderungen durch herrschende Religionen oder Ideologien leiden, bis dahin, daß der Gottesdienstbesuch Nachteile bringen oder unter Strafe gestellt werden kann. „Wir hören von jenen, die unter großen Risiken zusammenkommen und deren Mut ihrer Umgebung zeigt, wie kostbar dieses Sakrament ist ... Solch eine fröhliche Feier kann neue Hoffnung in zynischen und säkularen Gesellschaftsordnungen bieten. Am Tisch des Herrn gibt es eine Vision Gottes, die das menschliche Herz zum Herrn hinzieht.“³⁶

Aber nach Melbourne liegt der wesentliche Beitrag der Eucharistie für die Mission darin, daß sie „den Christen Leben gibt, so daß sie nach dem Bilde Christi gestaltet werden und so wirksame Zeugen für ihn werden“³⁷. Von daher wird sie Speise für Missionare genannt, Wegzehrung der Kirche auf dem Wege, Stärkung in ihrem Kampf, Brot der Pilger. Das erinnert an Martin Luthers Wort über das Abendmahl im Großen Katechismus: „Darum ist es gegeben zur täglichen Weide und Fütterung, daß sich der Glaube erhole und stärke, daß er in solchem Kampf nicht zurückfalle, sondern immer je stärker und stärker werde.“³⁸

Der gleiche Tatbestand ist in Melbourne auch mit dem Bild des Lichtes beschrieben worden. Die Christen können nur dann Licht der Welt sein, wenn sie sich immer wieder aufs neue von Christus, dem wahren Licht der Welt, entzünden und erleuchten lassen. „Die Osterfeier (z. B. in den orthodoxen Kirchen) macht das sehr anschaulich, wenn vom Priester Kerzenlicht an alle weitergegeben wird und von diesen allen in jedes Haus kommt.“³⁹

8. Wie wenig das Gespräch über die Eucharistie an den aktuellen Problemen unserer Zeit vorbeigehen wollte, die in den anderen Sektionen im Mittelpunkt standen, wird schließlich am letzten Abschnitt des Eucharistiekapitels deutlich. Hier wird „jeder christliche Pfarrer und jede christliche Gemeinde“ ermutigt, die Beziehung zwischen dem Gottesdienst und dem jeweiligen konkreten Kontext herzustellen, in dem die Gemeinden oder einzelne Glieder leben:

„Wo ein Volk hart unterdrückt wird, da spricht die Eucharistie vom Exodus oder der Befreiung aus der Knechtschaft.

Wo Christen um ihres Glaubens willen benachteiligt oder eingekerkert

werden, da werden Brot und Wein zum Leben des Herrn, der von Menschen verworfen, aber zum Eckstein geworden ist.

Wo die Kirche sinkende Mitgliederzahlen feststellt und ihre Finanzen bedrückend sind, da versichert uns die Eucharistie, daß Gottes Geben keine Grenzen und die Hoffnung auf ihn kein Ende hat.

Wo Diskriminierung aufgrund von Rasse, Geschlecht oder Klasse eine Gefahr für die Gemeinschaft ist, befähigt die Eucharistie Menschen aller Art, teilzunehmen an der einen Speise und zu einem Volk gemacht zu werden.

Wo Menschen im Überfluß leben und ein leichtes Leben haben, sagt die Eucharistie ‚Wie Christus sein Leben teilt, so teile du mit dem Hungrigen, was du hast‘.

Wo eine Gemeinde durch Politik, Krieg oder aufgrund geographischer Faktoren isoliert ist, vereinigt uns die Eucharistie mit dem gesamten Volk Gottes an allen Orten und zu allen Zeiten.

Wo eine Schwester oder ein Bruder dem Tode nahe ist, wird die Eucharistie zum Eingang in das Reich unseres liebenden Vaters.

So speist Gott sein Volk, wenn es das Geheimnis der Eucharistie feiert, so daß es in Wort und Tat bekennen kann, daß Jesus der Herr ist, zur Ehre Gottes des Vaters.“⁴⁰

9. Mit diesen konkreten Bezügen hat die Besinnung auf die missionarische Dimension des Gottesdienstes einen Beitrag zu den Diskussionen in den anderen Sektionen von Melbourne geleistet. Wenn wir über die Reichen und die Armen und das Reich Gottes sprechen, müssen wir als Christen diese Fragen bis in die Mitte unseres Glaubens hinein ausziehen, wie es in dem Satz geschieht: „Wie Christus sein Leben teilt, so teile du mit dem Hungrigen, was du hast.“ Der orthodoxe Theologe Osthathios hat mehrfach darauf hingewiesen, daß die Kommunion nicht nur ein Vorgang im geistlichen Bereich ist, sondern leibhafte Gestalt suchen muß, zu der auch das Teilen der Güter gehört. Müssen wir, so fragt er, die Mission heute nicht viel stärker als kenotische (selbstverleugnende) Mission verstehen? „Die Kenosis ist als ein freudiger Aspekt des Christentums zu betrachten und nicht als ein immer höherer Lebensstandard.“⁴¹

III.

1. Melbourne erinnert uns mit diesem Kapitel wieder daran, daß Gottesdienst und Mission zusammengehören. Die Eucharistie, die Gemeinschaft mit Christus in der Gemeinde, ist Anfang, Mitte und Ziel der Mission. Die

Sendung der Gemeinde erfolgt ursprünglich⁴² und immer wieder neu aus der Sammlung der Gemeinde um ihren im Gottesdienst gegenwärtigen Herrn heraus. Und die Sendung hat zum Ziel, Menschen in die Anbetung Gottes in Christus hineinzunehmen. Ohne diese gottesdienstliche Mitte kann das Handeln und Reden der Kirche leicht den Boden unter den Füßen verlieren.

Die Erinnerung an die Zusammengehörigkeit von Mission und Eucharistie kann uns in Europa vor allem von einer doppelten Verkürzung des Missionsverständnisses bewahren:

a) Sie kann uns helfen, einen individualistisch und intellektualistisch verengten Missionsbegriff biblisch zu erweitern und zu vertiefen. Unsere Mission in der Welt ist zuerst und vor allem Gottes Mission. Seine Gemeinde hat daran teil, sofern sie wirklich seine Gemeinde ist, die in der gottesdienstlichen Versammlung ihre Identität findet und von Gottes Gaben in Wort und Sakrament lebt. Von dieser Mitte her verstanden darf sich Mission so wenig auf die bloß verbale und intellektuelle Vermittlung von Lehraussagen und Glaubensinhalten beschränken, wie auf Planung und Organisation, Missionsstrategien und Evangelisationsmethoden oder den Einsatz von Mitteln und technischen Medien. Melbourne hat darauf hingewiesen, daß die Kirche ihr Zeugnis in der Welt oft dadurch behindert, daß sie sich als „exklusive Körperschaft“ darstellt und u. a. „durch ihre Betonung der verbalen Ausdrucksformen“ jene Menschen ausschließt, „die vorwiegend durch Bilder (images) aufnehmen ... die andere Formen des Ausdrucks hilfreicher finden“⁴³. Die festliche Versammlung der Gemeinde um ihren Herrn hat als solche Zeugnischarakter. Durch ihr regelmäßiges Zusammenkommen im Namen des Dreieinigen Gottes weist die Gemeinde über sich selbst hinaus und bezeugt vor ihrer nichtchristlichen Umgebung, daß sie nicht aus eigener Kraft lebt, sondern aus der immer wieder aufs neue empfangenen Gabe und erfahrenen Gegenwart Gottes. „Dieses gemeinsame Zeugnis der Kirche für die Welt feiern wir mit Tanzen und Singen und indem wir miteinander essen. Im Feiern legen wir Zeugnis ab von der befreienden Kraft des Evangeliums.“⁴⁴

b) Die Verbindung von Mission und Eucharistie kann uns aber ebenso davor bewahren, in unserem vom Evangelium her motivierten Kampf gegen soziale, wirtschaftliche und sonstige Mißstände in der Welt in einen hektischen Aktivismus zu verfallen und uns in einem verbissenen Ringen mit Problemen zu verlieren. „Der gemeindliche Gottesdienst schützt unser Handeln in der Welt vor der Gefahr, Handeln der Welt wegen und nicht Gottes wegen zu sein. Es kann leicht sein, daß ein einzelner oder eine Grup-

pe so vollständig in der Aufgabe an der Welt aufgeht, daß er oder sie den Ursprung und das Ziel ihres Handelns übersieht oder vielleicht auch zu vergessen beginnt. In der Teilnahme am gottesdienstlichen Handeln wird unsere Aufmerksamkeit immer wieder auf Gott in Christus gezogen.“⁴⁵

2. Wie die Trennung zwischen Mission und Entwicklungshilfe, Verkündigung und sozialer Aktion künstlich und unsachgemäß ist, so auch die Trennung zwischen Gottesdienst und Mission, Gebet und Kampf, Leben und Arbeit. Nur beides zusammen macht den „wahren Rhythmus des christlichen Engagements in der Welt“ aus. Melbourne warnt vor dem gegenseitigen Ausspielen zwischen den Christen, die im Namen Christi aktiv sind, und jenen, die in Gebet, Studium und Liturgie leben. „Soziales Handeln kann zum ungeduldigen Aktivismus werden, allein durch vage Ideale gestützt. Gottesdienst kann zum privaten Genuß werden, ohne aktives Interesse an anderen. Wir glauben, daß beide Aspekte der Jüngerschaft im christlichen Leben zusammengehalten werden müssen.“⁴⁶

3. Die kerygmatische, diakonisch-soziale und liturgische Dimension der Mission gehören also zusammen, so sehr auch die Eiferer und Sektierer aller Zeiten der Kirchengeschichte mit ihren schrecklichen Vereinfachungen immer wieder versucht haben, eine einzige Dimension für die allein wahre und alle anderen für Irrtümer und Irrwege der Mission zu halten. Es gehört zum Reichtum und Segen der Ökumene, daß sie uns vor der Überschätzung unserer eigenen Erfahrung und Tradition bewahrt, und wir lernen, einander zu inspirieren und korrigieren.⁴⁷ Die Erfahrungen der Väter und der Brüder in der weltweiten Christenheit lehren uns, daß Mission immer mehr ist als ein eindimensionales Geschehen. Sie ist der Raum, in dem Gott durch seine Gemeinde in dieser Welt handelt, ein Raum, der in die Breite und Länge und Tiefe führt.

In einem anderen Bild läßt sich der Auftrag der Mission mit drei konzentrischen Kreisen vergleichen:

- In der Mitte steht die gottesdienstliche Feier der versammelten Gemeinde. Sie ist als solche bereits eine missionarische Größe, auch ohne jede bewußte evangelistische Zielsetzung nach außen. Die Freude der Gemeinschaft und des Glaubens in Christus hat eine Ausstrahlungskraft, die auf die Quelle dieser Kraft hinweist.
- Die Offenheit der Gemeinde für die Außenstehenden, besonders für die Armen, Leidenden, Benachteiligten und Unterdrückten und ihr tätiger Einsatz für sie ist ein missionarisches Zeugnis, das ebenfalls für sich sprechen kann. Der Dienst an anderen aus der Betroffenheit und Hingabe Christi heraus verleiht dem Leben der Gemeinde Glaubwür-

digkeit inmitten der Welt, in der sie lebt.

- Die ausdrückliche Verkündigung des Wortes Gottes durch die Gemeinde reicht dann allerdings weiter als ihre Gemeinschaft und ihre Glaubwürdigkeit. Sie ist unersetzbar und unaufgebbar, denn die Kraft und die Wirksamkeit des Evangeliums ist immer größer als die seiner Zeugen. Darum bleibt Mission immer auch Sendung mit dem Wort über die Grenzen der Gemeinde hinaus.

ANMERKUNGEN

- 1 III, 1-10, in: *Dein Reich komme. Bericht der Weltmissionskonferenz in Melbourne, Frankfurt/Main 1980.* Die Numerierung bezieht sich auf die Sektionen bzw. ihre Unterab-schnitte.
- 2 I, 17; II, 5, 23; IV, 19.
- 3 *Martyria-Mission. The witness of the Orthodox Churches today*, ed. by Ion Bria, WCC Geneva 1980.
- 4 *Zeitschrift für Mission* (im folgenden ZMiss) Heft 3/79, 172 ff.
- 5 ZMiss a.a.O. 174.
- 6 Materialdienst der Ökumenischen Centrale, Februar 1980, Nr. 1; auch veröffentlicht in: *Una Sancta* 4/79, 269-282.
- 7 Materialdienst a.a.O. 14.
- 8 Hier sind außer den Anglikanern und einigen lutherischen Kirchen vor allem die Churches of Christ bzw. die Christian Church (Disciples of Christ) zu nennen.
- 9 Z. B. bei John Mbiti: *African Religions and Philosophy*, London 1969, 233 f.
- 10 III, 28.
- 11 Beiheft Nr. 27 zur ÖR, Korntal 1975, 93-139; s. auch den Artikel von G. Gaßmann, in: ÖR 1975, 179 ff.
- 12 *Verfassung der Konferenz und Kommission für Weltmission und Evangelisation*, in: *Bericht aus Nairobi, Frankfurt/Main 1976*, 355.
- 13 III, 28-31.
- 14 Erste Fassung des Berichtes der Untersektion, die dann der Kürzung im Plenum zum Opfer fiel.
- 15 III, 2.
- 16 III, 2.
- 17 In der englischen Urfassung des Berichtes sind diese Begriffe besser zu erkennen als in der deutschen Übersetzung.
- 18 III, 3.
- 19 A.a.O. 102 ff.
- 20 III, 2.
- 21 ZMiss a.a.O. 179.
- 22 In *epd-Dokumentation* 26/80, 46.
- 23 III, 28.
- 24 III, 29.
- 25 John V. Taylor, in: *epd-Dokumentation* 26/80, 46-54, bes. 48.
- 26 Harijans (wörtlich: Volk Gottes) bezeichnet die Inder, die früher „Unberührbare“ genannt wurden (Anm. d. Übers.).

- 27 epd-Dokumentation 26/80, 71 und 75.
- 28 Auch in Sektion I,16 ist ausdrücklich festgestellt worden: „Die Kirche Jesu Christi ist aufgerufen, die Gute Nachricht für die Armen zu verkündigen, so wie es ihr Herr in seinem Dienst getan hat, als er das Reich Gottes ankündigte. Die Kirchen können diese evangelistische Aufgabe nicht vernachlässigen. Die meisten Menschen auf der Erde sind arm und warten auf ein Zeugnis vom Evangelium, das wirklich „gute Nachricht“ ist. Die Kirche Jesu Christi ist beauftragt, die Völker zu Jüngern zu machen...“
- 29 III, 29.
- 30 III, 29.
- 31 III, 30 a.
- 32 III, 11-16.
- 33 III, 30 a.
- 34 III, 30 c.
- 35 Diese vier Punkte sind aus Platzgründen nicht in die Endfassung des Berichtes aufgenommen worden. Vgl. aber zu a) III, 27; b) III, 8; IV, 13 d + e; c) III, 15 + IV, 4; d) III, 14.
- 36 III, 31 a.
- 37 III, 31 b.
- 38 In: Die Bekenntnisschriften der Ev. Luth. Kirche, Göttingen 1930, 712.
- 39 III, 31 b.
- 40 III, 31 c.
- 41 Osthathios a.a.O. 75 + 65.
- 42 Joh 20,19ff.
- 43 III, 15.
- 44 III, 24; vgl. auch die Lorenzer Ratschläge, in denen unter den Überschriften: Anstiftung zur Hoffnung, anders leben, solidarisch handeln, universal denken, Kinder nicht ausschließen und menschlich feiern ein neuer Zugang zum Abendmahl aufgezeigt wird. GTB 346, Gütersloh 1979.
- 45 Mission als Strukturprinzip. ÖRK Genf 1965, 189f.
- 46 III, 30 b.
- 47 Bericht aus Nairobi, a.a.O. 9.